

# Fachtagung der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft in Bern : Behinderung und Familie

Autor(en): **Johner Bärtschi, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812225>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachtagung der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft in Bern

# BEHINDERUNG UND FAMILIE

Von Eva Johner Bärtschi

**Hauptanliegen der diesjährigen Fachtagung der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft (SHG) am 10./11. Juni war die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen Eltern von geistig behinderten Menschen und Fachleuten im heilpädagogischen Arbeitsfeld. Prof. Dr. Heinz Bach aus Mainz analysierte in seinem Einführungsreferat die beiden unterschiedlichen Positionen vor dem Hintergrund der Frage nach besserer Hilfe für Menschen mit Schwierigkeiten.**

Die «Vorzüge» der Fachleute ortete Prof. Dr. Heinz Bach in der Breite der Sichtweise von Problemen im grösseren Überblick, im grösseren Mass von Objektivität, über das sie kraft ihrer Ausbildung verfügen sollten. Dies erlaubt ihnen auch, die Komplexität eines Problems wahrzunehmen, Zusammenhänge und emotionale Verflechtungen zu sehen. Sie sollten über eine Vielfalt von Methoden verfügen, die sie angepasst einzusetzen wissen; die Distanz, die mit ihrem Status als «Fachpersonen» einhergeht, ist oft gerade der Abstand, der nötig ist, um neue Wege zu suchen.

Die andere Seite der Medaille, die «Nachteile» der Fachleute, sah Bach in der Eingeengtheit, in der «Fachlichkeit», in der «Schubladenartigkeit» der professionellen Helfer, dem durch eine breite Ausbildung entgegenzuwirken wäre. Auch besteht die Gefahr der Verdinglichung des Menschen, der Vergessenheit von Sachverhalten, bei der der Mensch ausgeschaltet wird. Es ist wichtig, die Bedürfnisse und Befindlichkeiten der Klienten zu kennen – Fachleute, so Bach, sind darin oft nicht sehr stark. Ein anderes Stichwort: Zeit! «Fachleute pflegen keine Zeit zu haben», stellte Bach fest, oder wenn, dann «ist diese bezahlte Zeit sehr teuer». Weitere negative Punkte fand Bach in Herrschaftsattitüden von Fachleuten (welche sich oft

“ **Fachleute pflegen keine Zeit zu haben.** ”

auch in der Sprache ausdrücken) und in der Neigung, andern die Arbeit – vor allem die Denkarbeit – abzunehmen, was für diese auch einen Stoss in die Unselbstständigkeit bedeutet.

## Eltern-Schicksal

Im Gegensatz zu Fachleuten, die aus unterschiedlichen, oft auch wechselnden Motivationen in einem helfenden Beruf tätig sind, haben Eltern ihr Schicksal nicht gewählt: sie haben sich einer Aufgabe zu stellen.

“ **Eltern können sich nicht verkrümmeln,** ”

bemerkte Bach, und so sind es oft auch die Eltern, die Fachleute zu Forschungen, zum Suchen nach Problemlösungen angetrieben haben. Eltern haben eine hohe Motivation, fühlen sich verantwortlich und schieben diese Verantwortung nicht ab. Sie haben detaillierte Kenntnisse über die Befindlichkeit, über die Bedürfnisse ihrer Kinder, sie leiden mit ihnen, sie lachen mit ihnen, ihre Zuwendung basiert auf tiefen gefühlsmässigen Beziehungen. Kennzeichnend für die Arbeit der Eltern, so Bach, ist auch die «unbezahlte Zeitlosigkeit»: sie sind da – zur rechten Zeit.

Die Subjektivität der Eltern ist ihre grosse Stärke – und zugleich Schwäche: sie kann auch zu einer Einengung des Horizontes führen. Eine weitere Gefahr ist der Hang zur Überforderung, der die Bestrebungen der Eltern, das Beste für ihre Kinder zu erreichen, bisweilen zur Quälerei ausarten lässt. Hier besteht gerade auch die Gefahr des Unselbständigmachens von behinderten Kindern und Jugendlichen, verbunden mit einer oft blinden Gläubigkeit an die Aussagen der Fachleute. Als letzten Punkt erwähnte Bach die ständige Selbstüberforderung von Eltern, welche letztlich zu Symptomen des «burn-out» und zu Verbitterung führen kann.

## Zusammenarbeit Eltern–Fachleute

Notwendig ist, so Bachs Fazit aus dieser Analyse, die Kooperation, die vernünftige Zusammenarbeit beider Gruppierungen. Aber was heisst das? Beide Gruppen sollten sich verpflichtet fühlen, sich wechselseitig anzuregen – Fachleute sollten darauf bedacht sein, dass Eltern Fachleute werden, durch Einfluss der Eltern könnten aber auch Fachleute «humanisiert» werden. Dies setzt den Willen voraus, Grenzen einzureissen, aber bedingt auch gegenseitigen Respekt, Abbau der Herrschaftsbedürfnisse:

“ **nicht beraten, sondern sich beraten – gemeinsam überlegen, was vorliegt.** ”

Unter den beiden Gruppierungen muss auch Übereinstimmung über das Ziel der Arbeit gefunden werden, sonst wird Interdisziplinarität zu Unsinn. Aber, so Bach, die Verantwortung bleibt letztlich bei den Eltern: «Wehe, wir verstümmeln Eltern zu blossen Co-Therapeuten!» Aufgabe der Fachleute ist es aber, das Selbstgefühl der Eltern zu stärken, ihnen dazu zu verhelfen, kompetenter zu werden. Nicht zuletzt aber müsste auch von der Zusammenarbeit zwischen Fachleuten und Eltern mit dem betroffenen Menschen gesprochen werden – wie können, wie müssen wir ihn stärken, damit Kooperation noch fruchtbarer wird?

## Das MTM-Elternseminar

Eine konkrete Form der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachleuten wurde – neben anderen – am Samstagmorgen von Markus Eberhard und Luciana Huggel vorgestellt: das MTM-Elternseminar. Markus Eberhard ist als Dozent am Heilpädagogischen Seminar in Zürich tätig und hat nebenbei eine Praxis für Supervision und Organisationsberatung, Luciana Huggel ist Früherzieherin in Baden.

Sie arbeiten beide mit dem Münchner Trainings-Modell (MTM), das in den siebziger Jahren am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München durch Paul Innerhofer und andere entwickelt worden ist. Dieses ursprünglich verhaltenstherapeutisch orientierte Trainingskonzept wurde durch eine Schweizer Gruppe zusammen mit Innerhofer weiterbearbeitet und mit gestaltenden Techniken, Meditation, TZI, Psychodrama und anderes ergänzt.

Hervorgegangen ist MTM aus der Beobachtung, dass sich klassische Erziehungsberatung oft für Eltern aus Unterschichten mit eingeschränkten sprachlichen Möglichkeiten als wenig fruchtbar erwies. Die Idee war, über Rollenspiel und Spielkonzepte den Eltern eigene Erfahrungen zu vermitteln. In einer besonders schwierigen Situation Entscheidungen zu treffen, Entscheidungen, die von innen heraus kommen und nicht von Fachleuten abhängig sind: das ist das eigentliche Ziel des MTM-Elternseminars. Oder, in den Worten der Seminarleiter:

SEHEN: Bewusstmachen von Abhängigkeiten  
 VERSTEHEN: Selbsterfahrung  
 ANNEHMEN: Loslösung  
 VERÄNDERN: Orientierung

### Rollenspiel und Video

Konkret: am MTM-Elternseminar von Huggel nehmen vier Mütter teil, die von den beiden Leiterinnen aus einer grösseren Schar Interessierter ausgewählt wurden. An einem Vorstellungsnachmittag haben diese Mütter Gelegenheit, ihren «Stolperstein» darzustellen, ihre spezifischen Alltags-Problemsituationen, mit denen sie sich auseinandersetzen wollen. In einem Interview mit der Leiterin wird das Problem eingegrenzt, eine Spielhandlung wird erarbeitet, welche später gespielt und mit Video aufgenommen werden soll.

Das MTM-Elternseminar selber findet dann in der Regel an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statt. Ein wichtiger Punkt zu Beginn des Seminars ist das Erarbeiten des Auftrags, das Klären von Erwartungen. Die Teilnehmerinnen stellen ihre «Stolpersteine» zunächst vor, dann werden die Problemsituationen im Rollenspiel nachgespielt und mit Video aufgenommen. Am Nachmittag wird das Video angeschaut, zunächst einmal in unbefangener Art und Weise, dann aber systematisch unter verschiedenen Aspekten: Sprache, Gestik, Motorik, Blickkontakte usw. Die Mütter erleben eine bekannte Situation neu, erleben sich in

ihrem eigenen «Stolperstein» und zugleich als Teil im «Stolperstein» der anderen. Durch das Beschreiben und das Erfragen von Bedeutung (Interpretieren) durch die Mütter wird sowohl über die Mittel der Situations-, der Ereignis-, der Interaktionsanalyse und der Analyse der persönlichen Geschichte als auch über verschiedene Darstellungsformen (Bilder, Skulpturen, Rollenspiele, Geschichten usw.) der Weg zum Verständnis, zur intuitiven Erkenntnis, geöffnet. Übungen zur Auseinandersetzung mit sich selbst fördern das Annehmen, das heisst den Widerspruch und Unstimmigkeiten in sich selbst wahrzunehmen.

Der Nachmittag des zweiten Kurstages ist schliesslich den Möglichkeiten der Veränderung gewidmet: Handlungsalternativen werden zusammengetragen. Für eine oder zwei davon entscheiden sich die Betroffenen und planen die Umsetzung zu Hause. In der Nachbesprechung werden diese Erfahrungen eingebracht: die Verbindlichkeit anderen

Menschen gegenüber motiviert zum Umsetzen von Einsichten in Entwicklungsschritte. Auch Alternativen zu dieser klassischen Form des MTM-Elternseminars haben Huggel und Eberhard ausprobiert (oder überlegen sich die Ausführung): MTM mit einem Paar, verteilt auf vier Abende; MTM mit Fachleuten, mit Vätern; schliesslich einzelne Aspekte des MTM in die tägliche Arbeit einbeziehen usw. Auf die Frage, wo sich MTM lernen und trainieren lasse, mussten Huggel und Eberhard gestehen: «Nirgends – im Augenblick». 1989 bis 1992 fanden zwei Weiterbildungsseminare mit Früherzieherinnen statt. Im Moment ist nichts geplant. Bei Interesse wäre es aber durchaus möglich, einen oder mehrere Kurse anzubieten. «Es existieren so wenig Konzepte zur Elternarbeit für Fachleute; sie bleibt häufig dem Ermessen des einzelnen überlassen», fand eine Teilnehmerin an diesem Samstagmorgen, eine Lehrerin aus einem Sonderschulheim. Warum also nicht? ■

## MUND AUF ZUM KLIMASCHUTZ

Mit Treibhauseffekt, Ozonloch, Energieverbrauch und den Auswirkungen drohender Klimaveränderungen beschäftigt sich ein neues Unterrichtspaket. Es enthält eine Diaschau, einen Ordner mit Info- und Arbeitsblättern und Broschüren zum Thema. Die Unterrichtshilfe motiviert zur Teilnahme an der Buwal-Aktion «Mund auf statt Augen zu».

Das neue Unterrichtspaket zum Klimaschutz richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufen I und II (6. bis 12. Schuljahr). Es enthält einen A4-Ordner mit Informationsseiten, Arbeitsblättern, Kopiervorlagen und einer Medienliste. Nach Tips zur Einstimmung ins Thema folgen Info- und Arbeitsblätter über Ursachen und Folgen des Klimawandels und Vorschläge zur Vertiefung einzelner Themen. Zum Unterrichtspaket gehören 22 Farbdias und fünf Exemplare der Broschüre «Facts zum Klimaschutz», die auf 48 Seiten Wissenswertes zur Klimaproblematik enthält. Das Unterrichtspaket kostet 25 Franken und kann bei der Schulstelle der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke in Bern bestellt werden.

Die Unterrichtseinheit ist im Baukastensystem aufgebaut. Die Lehrerin oder der Lehrer wählt je nach Zeit, die für das Thema Klima eingesetzt wer-

den kann, und je nach Stufe einzelne Teile aus. Die Materialien eignen sich zum Einsatz in mindestens vier bis fünf Lektionen bis hin zu einer ganzen Projektwoche. Das Thema Klima und die Teilnahme an der Buwal-Aktion bieten Gelegenheit zu einem fächerübergreifenden Projekt- oder Werkstattunterricht.

Das Unterrichtspaket ist Bestandteil der Kommunikationskampagne «Mund auf statt Augen zu» des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft. Das Buwal ruft in dieser Aktion alle Jungen zwischen 12 und 25 Jahren auf, für die Umwelt Werbung zu machen und Beiträge einzuschicken. Gefragt sind Plakate, Texte aller Art, Fotoreportagen, Radiospots und Videos. Das Unterrichtspaket will Lehrkräfte und Schulklassen zur Teilnahme an der Aktion bewegen. Hauptthema dieses Jahres ist die weltweite Klimaveränderung. Nächstes Jahr geht es um die Artenvielfalt und 1996 um «Umwelt – Dritte Welt». Auch zu diesen Themen will das Buwal ähnlich aufgebaute Unterrichtspakete herausgeben.

### Bestelladresse:

Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke,  
 Schulstelle Monbijoustrasse 31,  
 Postfach, 3001 Bern,  
 Tel. 031 382 12 35, Fax 031 382 22 05.